



N. 23.

Beilage zum „Naßauer Volksfreund“, Herborn.

1916.

Das Opfer der Maria Berenbruch.

Von
Wilhelm Lennemann.
(Fortsetzung.)

Fritz Meinede diktierte
kurzen Unterbre-
chungen drei Wochen an
seiner neuen Arbeit. In
seiner ganzen Zeit waren
Maria und er wie ab-
geschlossen von der Außen-
welt. Sie hatten weder
noch Muße, sich ein-
zeln um ihre Umwelt
zu kümmern; sie lebten
in der Geistes der Tage,
den blutigen Gewinn
zu Papier brachten.
Über Maria merkte
er, daß sie ernster und
stärker geworden war.
Häufiger war sie in
den Wochen wenig in
Führung gekommen.
Sie hatte in der Stadt
keine Klavierstunden
genommen und war in
den Nachmittagen meist
zu Hause. So sah
er fast nur in den
wenigen Stunden der ge-
meinsamen Mahlzeiten,
auch in den Abend-
stunden vielfach einen
Grund fand, ihr Haus
zu verlassen. Sie fühlte,
daß er sie mied, und
es tat ihr zuweilen
unendlich weh, aber sie
war ihm doch dankbar.
In diesen Tagen mel-
dete Elise Lenzing sich mit
ihrem Bräutigam auf
lange Stunden zu Be-
such. Sie kamen in
den Mittagsstunden und
verließen des Nachmittags
mit dem D-Zuge wieder
das Dorf. Maria



Vater und Sohn. Ein Drama aus dem Argonner Wald.
Nach einem Gemälde von H. de Witt.

freute sich sehr, die Freun-
din wiederzusehen.

Am andern Mittag
holten sie und Fritz
Meinede die beiden von
der Bahn ab. Das junge
Paar wollte durchaus erst
in der Stadt essen; Maria
setzte aber ihrem Vor-
haben so energischen Wi-
derspruch entgegen, daß
sie schließlich davon ab-
sahen und mit ihnen
durch die Felder in ihr
Dörfchen gingen.

Die Herren gingen
voran; Maria und ihre
Freundin folgten. Das
Thema bildete bei den
Männern natürlich der
Krieg. Herr Bredemeyer
mit der Wißbegierde und
dem Drang eines Neu-
eingezogenen konnte nicht
genug von ihm hören.
Die beiden Freundinnen
unterhielten sich von all
den wichtigen Erlebnis-
sen, die sie sich brieflich
nur kurz hatten sagen
können.

Im Laufe des Ge-
sprächs fragte Elise Len-
zing: „Ich sehe, Herr
Meinede ist verwundet
worden; da habt ihr euch
wohl schon vor dem Kriege
heimlich verlobt?“

„Nein,“ sagte Maria
einfach, „wir kannten
uns wohl schon seit eini-
gen Jahren, aber ver-
lobt haben wir uns erst
einige Tage vor dem letz-
ten Weihnachtsfest.“

„Dann mußt du ihn
sehr lieb haben!“ meinte
Elise aufrichtig.

Maria schwieg und sah
gedankenvoll in die Weite.

„Sieh, da grüßt schon
das Dach unseres Kirch-
leins; nun sind wir bald

daheim.“ Sie war froh, eine solch glückliche Ablenkung gefunden zu haben. Nach einem kurzen Richtweg zwischen Gärten und Wiesen standen sie vor dem Schulhause. Die Eltern begrüßten sie in der Tür; auch Herr Samke war erschienen. So konnte man sich nach kurzer Begrüßung und Bekanntmachung gleich zu Tische setzen.

Nach dem Essen zündeten sich die Herren eine Zigarre an; nur der Senior unter ihnen blieb bei seiner langen Pfeife.

Die beiden Freundinnen gingen auf Marias Zimmer; sie hatten sich gar viel zu erzählen. Als Else in der Tür stand, wandte sie sich noch einmal um, und mit einem Sprung war sie bei ihrem Manne, umfaßte ihn und küßte ihn herzlich. „Du Böser! Ich habe deinen vorwurfsvollen Blick wohl gesehen, mit dem du mich verfolgst; nun gib dich zufrieden!“ Und sie küßte ihn nochmals und flog eilend zur Tür hinaus.

Frau Berenbruch hatte in der Küche zu tun. So waren die vier Männer unter sich und konnten sich nun ungestört über die Kriegslage und die Möglichkeiten der Weiterentwicklung unterhalten. Auch Fritz Meinecke war nicht mehr so verschlossen, wie in den ersten Wochen, ja er erzählte sogar einige humorvolle Begebenheiten aus den reichen und wechselvollen Tagen des Einmarsches. Es war das erstemal, daß ein kleines Scherzwort über seine Lippen kam. Samke und der alte Berenbruch sahen ihn freudig erstaunt an.

„Das Eis taut.“ schmunzelte der alte Lehrer und blies in großem Wohlgefallen eine mächtige Rauchwolke von sich.

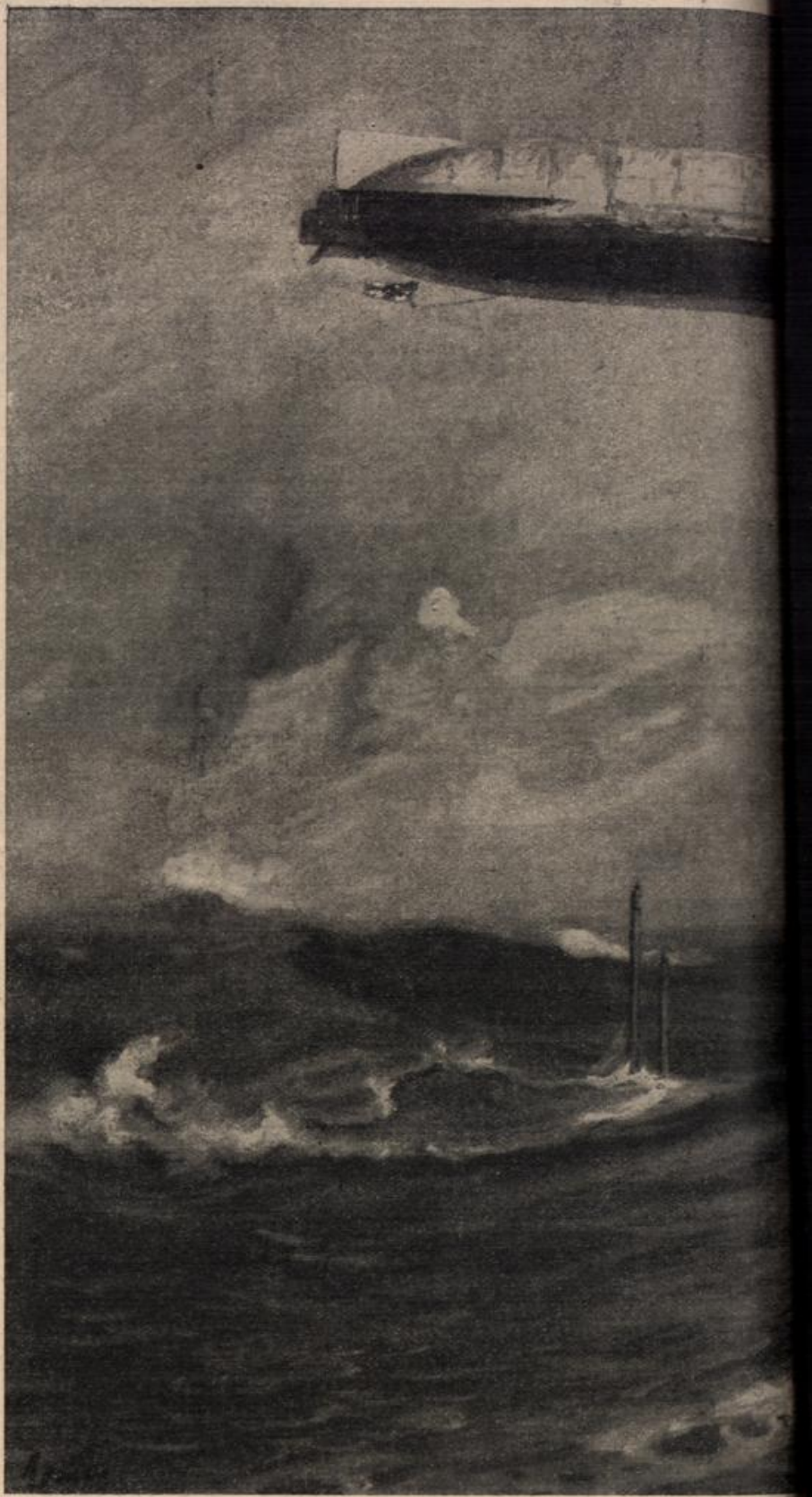
Der Kaffee vereinte sie alle wieder in der Wohnstube.

„Nun muß ich mich aber wieder zu meinem Manne setzen!“ sagte Else. „Er hat mich ganze zwei Stunden entbehren müssen!“ Fritz Meinecke und Maria sahen ihnen gegenüber. Und Marie sah und empfand, wie sich hier zwei Menschen zueinander gefunden hatten, die sich in schöner Harmonie ergänzten und eine Seele geworden waren. Sie hielten das Glück in ihren Händen und meisterten es, daß es ihre Tage segnete. Und Sonne war in ihnen und Freude und Dank. Nach dem Kaffee verließ sie Samke; er hatte in der Stadt Privatunterricht zu erteilen.

Maria mußte immer in die glücklichen Augen Elses sehen, und ein kleines Gefühl wie Neid wollte in ihr wach werden. Sie rückte etwas näher an ihren Verlobten heran, daß sie ihn fühlte; sie faßte heimlich seine Hand; sie suchte künstlich in sich zu erzeugen, was doch nur eine gnadende Begleitererscheinung der Liebe war. Und da sie merken mußte, daß sich kein Feuerlein in ihr zünden wollte, wurde sie schamhaft verlegen und ärgerlich über ihr kindliches Gebaren.

Mit einem Male hörten sie draußen Kin-dergetrappel, und eine Stimme rief: „Do is er drin!“ Da schellte es auch schon. Frau Berenbruch öffnete. Ein Soldat fragte nach Herrn Meinecke. Der hatte aber auch schon die Stimme erkannt und war hinausgegangen. Es war der Kamerad, dem er geschrieben. Er führte ihn ins Zimmer. Es war ein schwächlicher, blasser Mensch. Er hatte mitgesoffen und mitgesürrt, rastlos von Berg zu Berg, von Dorf zu Dorf; da hatte ihn schließlich seine schwache Lunge hingeworfen, daß sie ihn hatten in die Heimat zurückschicken müssen. Aber ein paar helle unruhige Augen, die wie flinke Vögelein von einem zum anderen flatterten, und eine hohe Stirn zeugten von dem reifen Leben, das in ihm wirkte.

Er erzählte willig und lebhaft. „Wo mein Freund das Eisenerge kriegt hat? Ja, das war so!“ Und breit und umständlich schilderte er, wie Fritz Meinecke während eines heftigen Gefechts den verwundeten Hauptmann aus der Feuerlinie herausgeholt hatte. Dabei sei er an einer Strohdiele von drei Franzosen gestellt worden. Mit dem Rücken an die Strohwand gelehnt, habe er sich mit dem Bajonett



Ein auf einer Erkundungsfahrt befindliches Beppel

so geschickt und tapfer vertheidigt, bis er zwei der Angreifer unfähig gemacht habe und der dritte geflohen sei. Da habe den Hauptmann wieder auf den Rücken gelegt, habe die verlegten Franzosen vor sich hergetrieben und sei wohlbehalten in den deutschen Linien angekommen.

Maria war stolz auf ihren Verlobten. Aber doch zum Stolz nicht zu ihrem Herzen. Sie fühlte sich auf Augenblicke Freundin überlegen. Ihr wäre es lieb gewesen, wenn der von ihrem Verlobten noch weitere Heldentaten berichtet hätte. Gerade, wie sie ihn darum bitten wollte, stand Fritz Meinecke auf. „Auf eine halbe Stunde bitte ich um Urlaub. Ich muß meine Wohnung und mit Hilfe meines Freundes einige Angelegenheiten aus meinen Auszeichnungen beseitigen.“

Sie gingen, und nun saß Maria allein dem Glück gegenüber. Immer fühlte sie den Glanz der leuchtenden Augen auch wenn sie nicht hinsah. Sie versuchte an ihnen vorüber



es Seppel in der Nordsee. Nach einer Zeichnung von G. Romin.

Angreifer wieder und immer wieder zwang sie eine geheimnisvolle Kraft.
Da hielten sie an einem unserer ersten Spaziergänge in den Fran-
ken. Da sah am Wege ein Trupp Zigeuner und etwas abseits
erichtet ein kleines Ehepaar, dem ein Bursche auf der Geige vorspielte. Es
Fritz Meinede traurige Lieder, aber doch bebte eine dunkle, gehaltene Ge-
stalt auf ihnen, und in den schwarzen Augen des Geigers brannten
die Ungenossen Feuer. Seine Blicke ruhten fortwährend auf der jungen
Frau. Die sah und wagte nicht aufzusehen, sah wie unter dem
Gewicht einer schweren Hand, die auf ihrem Scheitel lag. Da sahst
du das Weib, bleibst stehen und sahst immer darauf. Alles
um dich herum ertrank wohl in den Träumen, die um dich aufblühten.

Wir riefen dich. Nur schwer wandtest du dich zum Gehen. „Armes, armes Weib!“ sagtest du. „Du wurdest an dem Tage nicht wieder froh.“

Maria entsann sich. „Wer will all die Reime ausdenken“, sagte sie, „die in die Kreise unseres Lebens greifen!“ — — —

Die halbe Stunde war längst verflossen, und Fritz Meinede war noch nicht wiedergekommen. Maria wurde böse auf ihn. Sie kam sich hilflos vor. Sie suchte nach Halt und stand einsam da, und wieder dachte sie an den schwarzen Geiger. Aber er hatte ein nur zu wohl bekanntes Gesicht, und sie gab sich ganz den lodenden Klängen seiner Geige hin, halb willfährig, halb trozig.

Es war Zeit zum Aufbruch. Aber immer noch saß Fritz Meinede in seiner Stube. Maria weigerte sich, ihn zu holen. „Es ist eine Taktlosigkeit!“ beharrte sie.

Da ging ihr Vater und rief ihn. Er entschuldigte sich sehr. Nach Erledigung der zweifelhaften Punkte war er mit dem Kameraden in großen Sprüngen die ganzen Aufzeichnungen durchgegangen und dabei auf eine Schilderung gestoßen, die mit den Notizen des Freundes nicht im Einklange stand. Da hatten sie sich hin und her gestritten und waren auch jetzt noch nicht einig.

„Nun, dann gehe nur wieder zu deinem Kameraden!“ sagte Maria, ernsthaft verlegt. „Ich begleite Else und ihren Mann noch ein wenig zum Dorfe hinaus.“

Ihr Bräutigam sträubte sich; Maria aber bestand auf ihrem Willen. Es wäre ihr unmöglich gewesen, guten Willens mit ihm zusammen zu sein. Sie sah ihn wirklich böse an. Da sagte er dem jungen Paare ein höfliches Lebewohl und ging wortlos in seine Wohnung.

„Maria, du hast deinem Bräutigam wehgetan!“ warnte Else.

„Ich weiß es!“ sagte sie tonlos und ging neben ihr hin. — — —

Mit dem Dämmern traten sie aus dem Dorfe in die Felder hinaus. Maria war ganz still. Eine wunderbare Ruhe war in ihr. Es war ihr wohl und weh zugleich. Mehrmals hatte Else sie gewarnt, umzukehren, ehe es völlig dunkel werde. Sie aber hatte stets abgelehnt.

Halbwegs zur Stadt begegnete ihnen Hamke. „Nun nehmen Sie Maria mit!“ bat Else ihn.

Sie zitterte ein wenig, widerstrebte aber nicht. Ein herzliches gegenseitiges Abschiednehmen, dann trennten sie sich.

Durch die Stille des Abends gingen die beiden hin. Schon garte es heimlich in den Tiefen der Erde. Die Kräfte des neuen Frühjahrs wurden wach und stiegen hoch in Büschen und Bäumen. Aus dem Forste schwamm der würzige Duft der Kiefern und Tannen ins Tal und mischte sich mit dem stark herben Geruch der aufgeborenen Acker. Fern zirpte leis ein Vogel, zaghaft und scheu, wie schon halb im Schlaf und Traum.

Maria lauschte in den Abend, ob das Vöglein noch einmal sein schüchternes Lied versuchen werde. Es schwieg aber erschrocken ob der Stille, die über sein kleines Lied zusammengesunken war.

„Maria!“ sagte Hamke, „wir haben einander versprochen, Freunde zu bleiben, und nun fliehen wir einander.“

„Du ich das?“ fragte sie. Und dann sprang sie gleich ab. „Still, still! Hören Sie, wie das Leben um uns wach wird, wie es raunt mit tausend leisen Stimmen, in den Ackerkrumen, in den Grashalmen, in den Blattknospen? Da, hören Sie, da ist das Vöglein!“ Ein ganz feines Stimmchen klang wie ein helles Silberglöckchen einmal, zweimal, klang und ertrank in der Stille. — — —

(Fortsetzung folgt.)



Deutsches Maschinengewehr gegen Flieger in den Argonnen.

An Saatenfeldern.

Herr, in deinem Wohlgefallen
Wellen junger Saaten wallen
Frühlingslicht und weit.
Nieder jubelt Lerchensingen.
Hoffnung schwebt mit sonnigen Schwingen
Ueber grüne Herrlichkeit.

Reinhold Braun.

0 0 0 0 Vermischtes. 0 0 0 0

Kein Alkohol bei der Marine-Luftflotte. Bei dieser so bedeutungsvollen und wirksamen neuen deutschen Waffe besteht sicherem Vernehmen nach strenger Befehl, daß Luftschiffe keinen Alkohol mit auf die Reise nehmen dürfen. Dies wird auch durch die Aeußerung bestätigt, die vor einiger Zeit der erfolgreiche Kriegsluftschiffführer Kapitanleutnant Mathy gegenüber dem bekannten amerikanischen Zeitungsmann Karl von Biegand getan hat: „Wir alle enthalten uns vollständig aller geistigen Getränke auf den Zeppelin Schiffen, denn wir brauchen klare Köpfe und kühle Nerven, und das sind Dinge, die der Alkohol nicht begünstigt.“

Eiserne Portionen. Was die „eiserne Portion“ des Soldaten bezeichnet, ist wohl allbekannt. Die Bezeichnung entstammt der älteren Rechtsprache, in der das Wort als „beständig“ und „unablösbar“ oft angeführt wird. Man spricht da von einem „eisernen Kapital“, welches weder vom Schuldner abgetragen, noch vom Gläubiger gekündigt werden kann, sondern für ewige Zeiten zinslich angelegt bleibt. Ebenso von „eisernem Inventar“ ufw. So darf auch die „eiserne Portion“ des Soldaten nicht angegriffen werden, es sei denn, daß Befehl dazu erteilt wird. Im Jahre 1870 gebrauchte einmal



Wo ist der zweite Rabler?



Hüttenlager im Argonnenwalde. (Phot. Raubman)

Allelei Heiteres. — Käffelecke.

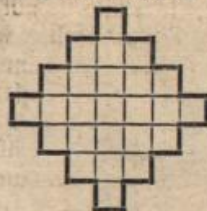
Höhere Bildung. Verwalter: „Der Steinhofbauer Toni wohl eine feine Erziehung gegeben?“ — Bauer: i moana — das Mädel hat sogar Nerven!“

Aus einem Feldpostdankbrief. Vielen herzlichen Dank für die freundliche Sendung; Sie glauben gar nicht, wie wohl Ihnen werten Unterhosen fühle! Ihr Karl Sch., zurzeit in

Druckfehler. „Beruhige dich doch über die fleisch-
mein Liebster!“ tröstete Trude ihren jungen Gatten und
ihm zahllose Käsenamen ins Ohr.

Der Prozeßhansl. „Döß wundert mi nimmer, daß so lang dauert! Um a Stüderl Land, groß wie a Ofen i zehn Jahr prozessieren müssen!“

Diamanträtsel.



Nach Ordnen der Buchstaben A, DDD, EEEEE, OOOOO, PP, RRR, S, TTTT, W in die Felder obenstehender Figur bezeichnen die Wageredten: 1. einen Milant, 2. was den Soldaten ständig umlaueit, 3. einen Teil einer Mauer, 4. ein Geschoh, 5. eine alte Waffe, 6. eine Dichtung, 7. einen Selbstmord. Die Mittelfreche lautet wie die Mittelwageredte.

Emil Dein. *

Änderungs-
rätſel.

Am Hause mit ie,
Ein Dichter mit ei;
Bei Tische mit a,
Nun sag' alle drei.
Fritz Guggenberger.

Scherzfrage.

Welcher Saum
wird nie gemäht?
(unvergänglich)

Auflösungen aus voriger H

des Buchstabenräthsels: Stamm, Laub,
— des Aenderungsräthsels: Fadel,
des Sinnräthsels: Roß, Futter, Raub,
des Figurenräthsels:

